

in ihrem gleichbetitelten Buch (siehe S. 293), nur werden hier in viel größerem Maße die Ergebnisse der Archäologie eingearbeitet. Auch für P. ist die Demographie für die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung maßgebend, aber die fast zweihundert Abbildungen lenken den Blick eher auf die Ursachen als auf die Auswirkungen des Bevölkerungszuwachses: Nahrung, Behausung und die verschiedenen ökonomischen Verhaltensmuster (Konsum oder Sparen?). Eine für Platts Darstellung nur untergeordnete Behauptung sei hier korrigiert, weil sie auch häufig anderswo wiederholt wird: S. 95 heißt es, daß die Erbteilung zu einer Verkleinerung des durchschnittlichen Bauernhofes unter das Existenzminimum führe. Dies geschieht aber, global gesehen, nur in sehr langen Zeiträumen und nur bei erheblichem Bevölkerungswachstum. Doch solche Erbregelungen haben – selbst bei gleichem Ausgangspunkt – nach nur zwei oder drei Generationen große Unterschiede unter den Nachkommen im Gefolge, weil Kinderzahl und Lebensalter bei den Familienhäuptern (und daher die Chancen, auch von Vettern, Onkeln usw. erben zu können) ungleich sind. Die Formulierung bei Miller und Hatcher (S. 129) ist hier viel präziser.

T. R.

Frank Barlow, *The English church 1066–1154. A history of the Anglo-Norman church*, London 1979, Longman, XII u. 340 S. – Es ist eigentlich erstaunlich, daß seit Heinrich Böhmer (*Kirche und Staat in England und in der Normandie*, 1899) keine größere Darstellung der Geschichte der anglonormannischen Kirche erschienen ist. Das vorliegende Buch, eine Fortsetzung von B.s früherem Werk über die angelsächsische Kirche im 11. Jh. (1979; vgl. DA 37, 918), weist dieselben Vorzüge auf: große Quellennähe, ein abgewogenes Urteil und einen guten Stil. B. behandelt nicht nur, wie seinerzeit Böhmer, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, obwohl dieses Thema immer noch mehr als ein Drittel des Buches beansprucht. Dennoch werden nicht alle Aspekte des kirchlichen Lebens gleichmäßig behandelt: das Interesse des Vf. gilt mehr der institutionellen als der geistigen Seite der Kirche, selbst in dem Kapitel über „schools, education, and scholars“ (S. 216–267). Diese Feststellung trifft nicht nur für seine Stoffeinteilung, sondern auch für seine Urteile zu: er bringt mehr Sympathie für die fähigen Verwalter als für Prälaten wie Anselm („a failure“, S. 69) auf. Zuweilen wird auch ein wenig Insularität spürbar: zwar werden Vergleiche mit anderen Ländern gezogen und die einschlägige Literatur mit großer (wenn auch nicht lückenloser) Belesenheit zitiert, aber man vermißt gelegentlich das Gefühl für die englische Kirche als Teil eines größeren Ganzen (was vielleicht nur beweist, wie sehr sich B. den Standpunkt der normannischen Könige zu eigen macht). Dies wird vor allem in der Periodisierung spürbar: 1066 ist als Einschnitt in der englischen Kirchengeschichte wohl weniger wichtig als die zwei Jahrzehnte nach dem Tode Anselms von Canterbury (1109), wie auch im restlichen Europa. Solche Bemerkungen sollen aber das gebührende Lob für dieses Buch nicht schmälern, das wie sein Vorgänger wohl lange Zeit maßgebend bleiben wird. – Druckfehler und andere Versehen sind selten (S. 71 Z. 25 soll es Worcester statt Winchester heißen), aber die Art, in der Aufsätze zitiert werden, sollte in einer eventuellen zweiten Auflage geändert werden: B. gibt nämlich, selbst wenn er auf einen Aufsatz als ganzen hinweisen will, nur die Seitenzahl der ersten Seite an (z. B. 27 statt 27–70 bzw. 27ff.), so daß der Benutzer nicht zwischen punktuellen und allgemeinen Angaben unterscheiden kann.

T. R.